Aufwärts

Bezugspreis: Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.36 Bestellgebühr, beim eigenen Postamt bestellt. — Fürs Ausland unter Streifband 1.95 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pfg. Postscheckkonto Hannover 67377.

Christliches Tageblatt
mit den Beilagen „Für Herz und Haus", „Kindergabe" und „Unser Ziel."

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Reklame 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme nachmittags 3 Uhr. Postscheckkonto Hannover 67377.

Nr. 240. | Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 12. Oktober 1930. | 12. Jahrgang.

Du bist mein Gott, dich will ich loben,
erheben deine Majestät.
Dein Ruhm, mein Gott, werd' hoch erhoben,
Der über alle Himmel geht.
Rühmt, rühmt den Herrn! Schaut, sein Erbarmen
bestrahlet uns in trüber Zeit
und seine Gnade trägt die Armen
von Ewigkeit zu Ewigkeit. **W. Jorissen.**

Hybris.

Der Tag des Herrn Zebaoth wird gehen über alles Hoffärtige und Hohe und über alles Erhabene, daß es geniedrigt werde; über alle hohe Türme und über alle feste Mauern; über alle Schiffe im Meer und über alle köstliche Arbeit: daß sich bücken muß alle Höhe der Menschen und demütigen, die hohe Männer sind, und der Herr allein hoch sei zu der Zeit. Jes. 2, 12; 15—17.

Die großen griechischen Tragiker Aeschylos und Sophokles erschauern, wennn sie über die Hybris (die frevelhafte Selbsterhöhung des Menschen) sprechen. Sie sehen über der Hybris das dunkle Zorngewitter der Götter, aus dem bald der Blitz herniederfahren wird, um die Hybris zu zerschmettern. Gewiß, in diese Ahnungen spielte der finstere Gedanke von dem Neid der Götter mit hinein, aber was in der Ahnung Wahrheit war, nämlich, daß Gott aller Selbsterhöhung der Menschen widersteht, das wird in der Schrift Alten und Neuen Testamentes zur hellen Erkenntnis. Ja, gerade da, wo die unbeschreibliche Größe und Nähe der Liebe Gottes in Christo verkündigt wird, geschieht es niemals anders als so, daß alle menschliche Höhe zerbrochen wird, neu ist nur, daß der Mensch im Anblick dieser Liebe selber mit Freude bereit wird, seine Herrlichkeit zerbrechen zu lassen (Philipper 3,8).

Aber die Hybris ist wahrlich nicht ausgestorben. Ja, es will fast scheinen, als wüchse sie in unserer Zeit höher als je. Wie ein Schlinggewächs rankt sie sich an dem gewaltigen Fortschritt und den Entdeckungen der Technik empor. Alles, was das Größte und Neuste ist, wird mit einem starken Zusatz der Hybris vom lauten Beifall und Rühmen der Menschen begrüßt, das schnellste Schiff, die größte Bahnhofshalle, zu schweigen von der Weltmeisterschaft im Fußballspiel oder im Boxen. Dabei mehren sich die Wetterzeichen aus der Welt der Ewigkeit, welche der menschlichen Hybris die Schranken setzen. Geschieht aber wieder ein neuer, furchtbarer Unglücksfall, so ist man rasch bereit mit den teilnehmenden Worten für die unglücklichen Opfer, aber fast ebenso rasch bereit, wieder zu vergessen. Und erschütternd ist es, zu beobachten, daß so sehr selten darnach gefragt wird, ob nicht auch durch solche Ereignisse Gott etwas zu sagen hat. Gewiß ist es nicht die Meinung, als seien etwa die Opfer der Unglücksfälle in besonderer Weise die Vertreter der Hybris. Das wird schon durch das Wort des Herrn verboten, welches er bei einem Unglücksfall während seines Erdenwandels gesprochen hat: „Meinet ihr, daß sie schuldiger gewesen seien von allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage nein, sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen" (Luk. 13, 4 u. 5). Es kann Opfer geben, die selbst wie unschuldig sind, aber sie leiden unter der allgemeinen Schuld. Geschieht darum etwas, wo wir deutlich merken, hier war Ruhmsucht, Rekordwut, Konkurrenzneid, also Hybris, sei es nun unter den Völkern oder Einzelnen, mitbeteiligt, so sollten wir solche Erlebnisse miterleben nicht als die Richtenden, sondern als die Mitgeschlagenen, welche die Hybris des eigenen Herzens kennen. Nur dann könnten die schrecklichen Dinge, an denen wir in der Gegenwart fast täglich durch die Zeitung teilnehmen müssen, endlich einmal dazu dienen, daß man vor der Hybris erschrickt und wieder die Nüchternheit lernt, welche alle Fortschritte aus Gottes Hand hinnimmt und sie in seinen Dienst stellt.

Nur, wenn er allein hoch ist, dann können wir mit gutem Gewissen das Leben daran wagen um seinen Willen, daß wir die Erde beherrschen sollen, zu erfüllen. Dann können wir auch mit Dankbarkeit und Ehrerbietung von denen sprechen, die nicht um eitlen Ruhmes willen, sondern eben in Gottes Dienst, sei es auch als Forscher oder Erfinder, ihr Leben lassen.

Gott wird hoch sein zu der Zeit, heißt es beim Propheten und der Bote, welcher diese Zeit ankündigt, spricht mit großer Stimme: **„Fürchtet Gott und gebet ihm die Ehre, denn die Zeit seines Gerichts ist gekommen."** (Offenbarung 14, 7.) **W—m.**

Was vorgeht.

Eine Folge hat der kräftige Vorstoß der Nationalsozialisten gehabt. Diese besteht darin, daß jetzt von Stellen aus, von wo das bisher nicht üblich war, Front gemacht wird gegen die Forderungen des Youngplanes. Die Vorgänge in Deutschland sind im Ausland auch insofern nicht unbeachtet geblieben, als sich dort Politiker und Wirtschaftler mit der Frage beschäftigen, ob nicht doch diese Younggesetze und überhaupt das ganze Werk des Versailler Vertrages eine Ursache vieler neu auftauchender Schwierigkeiten in der Politik und in der Wirtschaft sind. Ausländische Zeitungsleute suchen Unterredungen mit Hitler und mit anderen Deutschen und suchen zu erforschen, was nun in Deutschland werden kann. Und so werden jetzt in Amerika, in England und auch in Frankreich Stimmen laut, die die Frage aufwerfen, ob nicht die Revision der Verträge eine der dringendsten Forderungen des Tages sei. Leider zeigt die deutsche Regierung keine Neigung, die Situation auszunutzen und auch ihrerseits die Vertragsmächte merken zu lassen, daß auch sie an einer solchen Aktion lebhaftes Interesse hat. Ueber die Rede Dr. Schachts in Amerika, in der dieser auch die Revision der Verträge forderte, soll die deutsche Regierung recht erschrocken gewesen sein. Man weiß noch nicht, wo unsere Regierung die Rettung sieht. Wir haben aber neulich schon einmal daran erinnert, was es für unsere Wirtschaft und für jeden Haushalt bedeutete, wenn die ungefähr 100 Mark Reparationen, die auf jede deutsche Familie kommen, im Lande verbleiben und aus einer Hand in die andere wandernd, die Produktion und den Verbrauch beleben. Hoffentlich wirkt sich die Wandlung der Auffassungen zum Guten aus.

Im „Jungdeutschen" schließt August Abel, der sich mit seinen Verständigungsversuchen mit Frankreich als Versammlungsredner bis vor die Pariser Oeffentlichkeit vorwagte, einen Artikel, in dem er die Tätigkeit des Völkerbundes untersucht mit dem forschen Schlußsatz: „Darum, heraus aus dem Völkerbund". Nach den politischen Wegen, die die Jungdeutschen in den letzten Jahren und besonders jetzt bei den Wahlen gegangen sind, ist diese Einstellung zum Völkerbund auch etwas Ueberraschendes. Es läßt sich auch dies als ein Zeichen dafür deuten, daß sich im allgemeinen eine Wandlung vollzieht in den Auffassungen über die Zweckmäßigkeit der bisherigen Politik. Als neulich unser Mitarbeiter W—m. den Versuch machte, den Völkerbund als ein ernst zu nehmendes Faktum mit positiven Aufgaben zu bewerten, dieser Artikel aber in derselben Nummer und in vorhergehenden und folgenden Nummern umrahmt war mit allerlei Nachrichten über Vorgänge, bei denen der Völkerbund und seine Schöpfer keine erfreuliche Rolle spielten, da kamen auch Stimmen aus unserem Leserkreise, die meinten, man solle doch vorsichtig sein in der Beurteilung dieser Institution, die sich bisher niemals als ein Instrument wirklicher Neutralität bewährt habe. Im allgemeinen ist hier dem Völkerbund gegenüber viel Zurückhaltung geübt worden. Aber man könnte es doch bedauern, wenn ein Werk, das von vielen als ein Abschnitt menschlicher Höherentwicklung angesehen würde, seine Bilanz nur mit einem Minus abschließen müßte.

Vom nationalen deutschen Standpunkte aus wird die neuere Entwicklung, die als eine politische Umstellung bezeichnet werden kann, begrüßt. Zu denen, die anders darüber denken, gehört der frühere sozialistische Finanzminister Hilferding und seine Anhänger. In einer Versammlung des Berliner Bezirksverbandes der Sozialdemokratischen Partei sprach Hilferding über die Reichstagswahlen und über die Aufgaben der Sozialdemokratie. Er meinte: „Die Krise, die in diesem Jahr begonnen habe, ginge weiter und sei jetzt vereint mit der Weltkrise, die zum erstenmal einen Verfall des politischen Denkens weiter Kreise der Bevölkerung bewirkt habe." Man braucht sich über diese Auffassung Hilferdings nicht zu wundern. Für ihn und seine Gesinnungsgenossen bedeutet jede Regung nationalen Willens Verfall des politischen Denkens. Dort ist man eingeschworen auf alles Internationale und wehrt sich mit aller Macht gegen die Tatsache, daß einer internationalen Entwicklung, die allen Völkern gleichen Frieden und Freiheit und gleiches Wohlergehen bringen soll, soviel Hindernisse aller möglichen Art, die hier jetzt nicht aufgezählt werden sollen, entgegenstehen, die noch keine Generation in der Menschheitsgeschichte überwunden hat und die auch keine kommende überwinden wird.

„Denn nur international kann das Kapital überwunden werden", sagte auch Carl Severing am letzten Sonntag in einer Ansprache an die Bielefelder sozialistische Jugend. Ob er diesen Gedanken noch weiter ausgeführt und begründet hat, geht aus dem kurzen Bericht über die Rede nicht hervor. Soweit wir über dieses schwierige Problem nachzudenken vermögen und was wir darüber hier und da in Schriften und untersuchenden Abhandlungen lesen konnten, vermochte keine befriedigende Antwort zu geben. Und so ist auch anzunehmen, daß jener Satz aus Severings Munde nur als Agitationsmittel bei solchen gelten soll, die sich noch keine Vorstellung von einer internationalen Lösung machen können. Jedenfalls zeigt die Praxis bisher noch immer, daß die internationale Macht des internationalen Kapitals am allerleichtesten eine despotische Herrschaft auszuüben vermag, der niemand entrinnen kann. Das Beispiel sehen wir in Rußland, wo gerade nur noch das internationale Kapital alle wirtschaftlichen Maßnahmen, Sozialisierungen in der Landwirtschaft und in der Industrie so beeinflußt, daß für die Produzenten, für das werktätige Volk gar keine besonderen Vorteile sichtbar werden. Hingegen deuten manche anderen Vorgänge darauf hin, daß ein Land, welches Macht genug hat, seine nationalen Güter zu schützen, immer noch in der Lage ist, die Wirtschaft, ob sie nun ganz freie Wirtschaft oder bis zu einem bestimmten Grade Gemeinwirtschaft ist, so zu führen, daß sie den Beteiligten eine gesicherte Existenz bietet und die Arbeitsfreude und die Liebe zum Staat und Vaterland erhält.

Ob unsere jetzige Regierung mit den geplanten Maßnahmen ein solches befriedigendes Ziel erreicht und die Staatsfreudigkeit so weit hebt, daß allen revolutionären Absichten einzelner Gruppen der Boden entzogen und wirksamer Aufbauarbeit der Weg bereitet wird, darüber läßt sich bis jetzt noch nichts bestimmtes sagen. Daß viel darauf ankommt, in welcher Form es ihr gelingt, eine Mehrheit aus der Volksvertretung zusammen zu bekommen, die ihre Maßnahmen gutheißt und unterstützt, darüber braucht nichts weiter gesagt zu werden. Volkswirtschaftler, die in der Lage sind, sich ein Bild von den Zusammenhängen von Produktion, Absatz und Finanzierung zu machen, sind der Meinung, daß der Regierung Brüning eine Sanierung des Staatshaushaltes mit den bis jetzt in Aussicht genommenen Mitteln und Methoden nicht gelingen wird. Wir haben diese Befürchtung auch schon früher ausgesprochen und fragen uns auch jetzt noch, woher erhöhte Steuern kommen sollen, wenn in der Wirtschaft immer mehr abgebaut wird, der Wirtschaft, die doch die einzige Steuerquelle für den Staat ist. Es wird daher die Frage sein, ob eine Regierungsmehrheit zusammenkommt, die stark genug ist, Einfluß zu gewinnen auf die außenpolitischen Zusammenhänge und entweder eine Minderung der außenpolitischen Verpflichtungen herbeiführt oder deutschen Waren den Weg auf den Weltmarkt so frei macht, daß wieder alle brach liegenden Kräfte eingesetzt werden können, um den Bedarf zu befriedigen und durch lohnende Arbeit die Mittel zu schaffen, die man von uns fordert. Das wäre eine Seite der weltwirtschaftlichen Lage, wo es sich zeigen könnte, ob überhaupt eine Basis vorhanden ist für eine Lösung in dem Sinne des Severingschen Gedankens einer internationalen Ueberwindung des Kapitalismus. Unserer Meinung nach wäre das die friedlichste Form, wenn allenthalben die freieste Möglichkeit geschaffen würde, entstandene Verpflichtungen durch freie und freiwillige Arbeit abzulösen. Leider läßt das Versailler Diktat und auch die bisherige Wirksamkeit des Völkerbundes nicht erkennen, daß da irgendwo der ernste Wille besteht, einem solchen Wettkampf friedlicher Arbeit den Weg frei zu machen.

Die nächsten Tage werden unter dem Zeichen ernster innenpolitischer Auseinandersetzungen stehen. Die Zusammensetzung der Regierung beansprucht nun einmal das stärkste Interesse. Soll es eine Regierung sein, die sich stützen will auf eine starke parlamentarische Mehrheit, bleibt nur die Wahl zwischen Sozialisten und Nationalsozialisten. Hilferding erklärte in jener Rede, daß eine Hereinnahme der Nationalsozialisten in die Regierung nicht leicht genommen werden dürfe. Die Nationalsozialisten würden sich ihren Einfluß in der Reichswehr und in der Beamtenschaft sichern. Säßen sie erst einmal in der Regierung und festigten da ihren Einfluß, dann brauchten sie bald nicht mehr das Parlament, sie hätten die Diktatur. Wer also die Nationalsozialisten in die Regierung haben wolle, müsse erst einmal sagen, wie er sie wieder hinausbekommen, wie er sie wieder auf parlamentarischen Boden zurückbringen wolle.

Die Sorge Hilferdings ist ja verständlich. Die Lage hat sich unter sehr starker Mitwirkung der Sozialdemokratie so gestaltet, daß die Machtmittel, die die Sozialdemokratie in den gewerkschaftlichen und sonstigen im Dienst dieser Partei stehenden Organisationen hat, fast völlig unwirksam geworden sind. Gerade die großen Kon-

zerne, in deren Betrieben auch die Gewerkschaftsmitglieder sitzen, sind so verfilzt mit der internationalen Finanz und so für den Notfall gesichert, daß sie einer vorübergehenden Betriebseinschränkung oder Still-Legung mit weniger Sorge gegenüber stehen als die von der Hand in den Mund lebende Arbeiterschaft. Käme es nun zu einer Mitregierung der Nationalsozialisten oder gar zu einer Diktatur derselben, so befürchtet Hilferding, daß das bisherige Machtmittel der Sozialdemokratie, die Gewerkschaften, versagen würde und ein Generalstreik nicht mehr in Gang zu bringen wäre. Wie sich aber Hilferding die Situation denkt, wenn unter dem gleichen Verhältnis gewerkschaftlicher Machtlosigkeit die Sozialdemokratie mit in die Regierung kommt und eine weitere Verelendung der Arbeitermassen nicht verhindern kann, ist nicht leicht zu erklären.

Nach den letzten Nachrichten lehnt Hitler den Eintritt der Nationalsozialisten in die Regierung Brüning ab. Sollte es dabei bleiben, ist die Lage so weit geklärt, daß der bisherige Regierungskurs ohne oder mit der Sozialdemokratie beibehalten werden kann. Dann werden sich die Dinge ungefähr so gestalten, daß versucht wird, mit Hilfe des sogenannten Ueberbrückungskredits, deutlich gesagt, der neuen Auslandsanleihe zu hohen Zinssätzen, so ziemlich in der gleichen Bahn der bisherigen Erfüllungspolitik der Lage Herr zu werden. Gelingt es, die Masse bei der Stange zu halten oder gar aus dem Schlamassel herauszukommen, so nimmt man damit den Nationalsozialisten und den Hugenbergleuten ihre Aufgabe vorweg, nimmt ihnen den Wind aus den Segeln, festigt die Republik, sichert die Verfassung und aus dem dritten Reich wird vorläufig nichts. Da aber der Ueberbrückungskredit das gleiche Hilfsmittel ist wie die, mit denen man seit 6 Jahren versucht hat, der Lage Herr zu werden, die Voraussetzungen dafür aber eher schlechter als besser geworden sind, ist leider zu befürchten, daß diese neueste Aktion ein gleiches Fiasko erleben wird wie alle bisherigen Versuche. Es gehört ein starker Optimismus dazu, oder eine gute Kenntnis der Kulissenarbeit, die politische oder wirtschaftliche Vorgänge vorbereiten, oder auch ein ganz grundsätzliches Wissen über wirtschaftliche und finanzielle Zusammenhänge im immer komplizierter gemachten Geschäftsleben, um von den bis jetzt bekannten Absichten unserer Regierung einen Erfolg zu hoffen, der größere Gefahren verhindern könnte. Wenn wir aber trotzdem den Berichten, die uns von Lesern und Mitarbeitern über den Stahlhelmtag am Rhein und über einen großen Hitlertag in Frankfurt am Main, die diese gewaltigen Kundgebungen in schwungvoller Weise und in begeisternden Worten schilderten und wo jeder der Berichterstatter eine gründliche und restlose Lösung der kritischsten Fragen in der Anerkennung und dem Sieg der Gedanken sah, die bei diesen Kundgebungen zum Ausdruck kamen, mit einiger Zurückhaltung gegenüber stehen, so mag das an der Sorge liegen, zu der die ganze innerpolitische Lage genug Anlaß gibt. Der ohne nähere Begründung hingeworfene Severingsche Gedanke von der internationalen Ueberwindung des Kapitalismus, der auch in der letzten Rede des englischen Sozialisten und Kanzlers MacDonald laut wird, ist immer noch bestrickend genug, um eine bedrängte Volksmasse zum äußersten Widerstand und Kampf zu bewegen. Wir schauen immer noch nach einer Lösung aus, die möglich ist, ohne daß das deutsche Volk in einen blutigen Kampf Deutscher gegen Deutsche hineingetrieben wird. Solange da eine Regierung noch Hoffnung bietet, müßte sie gestützt werden. Kr.

Zur Hauszinssteuer.

Es ist die besondere Gabe und Aufgabe unseres „Aufwärts", daß seine Schriftleitung und sein Leserkreis in freundschaftlicher Aussprache auch solche Fragen kultureller, völkischer, wirtschaftlicher und sozialer Art besprechen und klären können, die für die Parteiblätter alten Schlages heißes Eisen sind und totgeschwiegen oder die in ihnen doch nur einseitig beleuchtet werden.

Eine der größten Steuerquellen, die Gebäude-Entschuldungssteuer (Hauszinssteuer) ist im „Aufwärts" 202, 212,220 besprochen. Dabei ist aber die grundsätzliche Seite der Sache nicht genügend beleuchtet.

Den Hauseigentümern hat zur Zeit der alten Währung entweder das ganze Haus ohne Belastung, also es hat ihnen wirklich gehört — oder das Haus gehörte dem Besitzer nominell, er war als Besitzer eingetragen, einen gewissen Teil des Hauswertes aber hatte er von Hypothekengläubigern geliehen.

Denen, die damals ein schuldenfreies Haus hatten, ist dafür, daß sie es behalten haben, eine kleine Hauszinssteuer auferlegt. Das ist nicht unbillig in einer Zeit, wo man die Mieten dauernd steigert, wo man Kopfsteuern, Ledigensteuern, Beamtensteuern einführt und nach neuen Steuern sucht.

Aber schuldenfrei war in der Vorkriegszeit nur ein verschwindend geringer Teil der Hausbesitzer. Von 100 Milliarden, die 1914 im deutschen Hausbesitz steckten, gehörten 1914 den Hausbesitzern 15 Milliarden, den Mietern und Sparern 85 Milliarden. Es werden umgekehrt den Hausbesitzern 85 Milliarden, den Mietern und Sparern 15 Milliarden in dem Augenblick gehören, in dem man dem Hausbesitz ohne entsprechende Senkung der Mieten und ohne Wiederherstellung des Rechts der Gläubiger die Hauszinssteuer erläßt. 70 Milliarden würden dann endgültig den Mietern und Sparern genommen, den Hausbesitzern übereignet sein.

In Preußen erhalten die Hausbesitzer von den Mietern an Hauszinssteuer 48 Prozent der Friedensmiete. Abführen an die Steuerkasse müssen sie die Hauszinssteuer in Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer. Durch diese Regelung erlangt jeder Mietshausbesitzer mit mehr als 6 Prozent Friedensverzinsung noch einen Ueberschuß an der Hauszinssteuer, der insgesamt in Breslau 17, in Berlin 80, in ganz Preußen 300 Millionen beträgt. Wer Steuern sucht, sollte sogleich diesen ungerechten Steuergewinn erfassen.

Herrn Sch.-D. (im Aufwärts 220) liegt an hohem Verkaufswert der Häuser. Der deutschen Volkswirtschaft kann aber nicht daran liegen, daß der Arbeiter, der Angestellte, der Beamte, der Laden- und Werkstattmieter in hoher Miete einen hohen Hauswert verzinsen muß. Nach Senkung der Preise ruft es überall.

Eine Stube 4×2 Meter, bewohnt von 4 Erwachsenen und 3 Kindern ist auf der Hygiene-Ausstellung 1930 in Dresden mit der Ueberschrift gezeigt „So wohnen in Deutschland 750 000 Familien".

Und angesichts solcher entsetzlichen Not, angesichts auch des Fehlens von 0,6 bis 1 Million Wohnungen schreibt Herr W. H. im Aufwärts Nr. 220:

> Man überlege nur: dem Hausbesitzer werden 52½ Prozent des Ertrages aus seinem Hause vorenthalten, und mit diesem ihm zwangsweise abgenommenen Gelde macht die öffentliche Hand Konkurrenz, indem sie Wohnungen erstellt. Dadurch, wenn auch nicht heute oder morgen, schafft sie Wohnungsüberfluß und entwertet die Althäuser. Eine größere Ungerechtigkeit ist ja gar nicht denkbar."

Dies möchte ich doch zu überprüfen bitten.

Die 70 Milliarden der Sparer dürfen nach meiner Meinung nicht dem inländischen, noch weniger dem ausländischen Hausbesitz geschenkt werden, denn 1. sie gehörten den Sparern, 2. sie bringen dem Hausbesitz keinen Segen, 3. sie sind zum Heimstättenbau und 4. sie sind zur besseren Versorgung der verarmten Sparer unter billiger Rücksichtnahme auf deren frühere Lebenshaltung dringend nötig.

> „Die Not der Kleinrentner ist oft furchtbar drückend. Es ist mir unbegreiflich, daß eine durchgreifende Besserung ihrer Lage immer wieder verschoben wird . . . .
>
> Dasselbe gilt für die entrechteten und betrogenen Sparer. Das Unrecht, das ihnen zugefügt worden ist, lastet als ein Fluch auf unserem ganzen politischen und wirtschaftlichen Leben . . .
>
> Armut überhaupt ist bitter, aber sie könnte gemeinsam getragen werden; wo aber die Armut so unmittelbar neben dem Reichtum steht, da züchtet sie schließlich den Bolschewismus."

So sagte am 18. 4. 29 der christlich-soziale Abgeordnete Kling im Württembergischen Landtage.

Wie es aber dem Hausbesitz unter der Herrschaft des Bolschewismus ergeht, das hat ein russischer Professor in zahlreichen Hausbesitzerversammlungen so anschaulich dargelegt, daß die Hörer daraus wohl die Mahnung mitnehmen konnten, den Bogen nicht zu überspannen.

> „Die Einnahmen aus der Hauszinssteuer vermag das Reich für seine normalen Ausgaben nicht mehr zu entbehren"; berichtete Ende September 1930 die Tagespresse. Das ist die Lage von heute.

Noch einmal: Die 70 Milliarden der Sparer darf der in- und ausländische Hausbesitz nicht erhalten. A. M.

Aachen ehrt Hindenburg.

Begeisterter Empfang des Reichspräsidenten. — Opfermut, Vertrauen und Einigkeit Vorbedingungen des Erfolgs.

— Aachen, 11. Oktober.

Der Besuch der alten Kaiserstadt Aachen, der Wiege des alten Römischen Reiches deutscher Nation, durch den Reichspräsidenten von Hindenburg ist für die Bevölkerung zu einem nationalen Fest geworden, das allen Teilnehmern unvergeßlich sein wird. Jung und alt, hoch und niedrig, alles jubelte Hindenburg zu, bereitete ihm Huldigungen. Dazu leuchtete während des Hindenburgtags der alten Kaiserstadt nach langem Dauerregen erstmals wieder die goldene Oktobersonne auf Aachen herab.

Zur Begrüßung des Reichspräsidenten, der von Staatssekretär Dr. Meißner und Major von der Schulenburg begleitet wurde, hatten sich auf dem Bahnhof die Spitzen der Behörden, darunter Oberpräsident Dr. Fuchs, Regierungspräsident Stieler, Oberbürgermeister Dr. Rombach und Generalleutnant Föhrenbach eingefunden. Vom Bahnhof aus begab sich Reichspräsident von Hindenburg im Kraftwagen und

unter dem Geläut aller Kirchenglocken

in die Technische Hochschule.

Alle Straßen, die Reichspräsident von Hindenburg berührte, waren mit Fahnen, Blumen und Girlanden geschmückt. In der Luft kreisten fünf Flugzeuge, unten aber drängten sich dichte Volksmassen, säumten Vereine, Verbände und festlich gekleidete Schulkinder die Straßen ein. Auf der Freitreppe der Technischen Hochschule hatten Rektor, Senat und die Studentenschaft vollzählig und in vollem Wichs Aufstellung genommen.

Rektor Prof. Dr.-Ing. **Rötscher** entbot dem Reichspräsidenten den Willkommensgruß der Hochschule, schilderte den Kampf des Rheinlandes um sein Volkstum, die Notzeit, da deutsche Männer von der Besatzung in die Gefängnisse geworfen wurden und den stolzen Tag, an dem das Rheinland den Ansturm der Separatisten zunichte machte. Reichspräsident von Hindenburg dankte der Hochschule für die herzliche Begrüßung und setzte dann, während die begeisterte Menge spontan das Deutschlandlied anstimmte, seine Fahrt zum Rathaus fort.

Bei der Ankunft des Reichspräsidenten brach die inzwischen unübersehbar gewordene Menschenmenge vor dem Rathaus in begeisterte Hochrufe aus. Reichspräsident von Hindenburg ließ sich im Zimmer des Oberbürgermeisters die Spitzen der städtischen Behörden vorstellen und trug sich dann in das Goldene Buch der Stadt Aachen ein. Aufsehen erregte es, daß sich auch der Gouverneur der niederländischen Provinz Limburg,

Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

3. . . . und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben!

Gestern nachmittag wanderte ich durch die Tannenwälder, die am Fuße des Hermannsdenkmals in weitem Kreis Berg und Tal bedecken. Zum erstenmal nach langen Regenwochen schien die Sonne. Es war, als wenn der Frühling wiederkehren wollte; so frisch und leuchtend waren alle Farben. Mit schnellem Schritt und hellem Sang zogen zwei Burschen an mir vorüber. „Wo kommt ihr her, wo wollt ihr hin?" rief ich ihnen zu. „Wir haben bei einem Bauern im Lippischen gearbeitet. Jetzt gehen wir zum Sigmarshof zurück." Und schon waren sie weitermarschiert; durch die hohen Bäume aber klang noch lange ihr zweistimmiges Lied zu mir herüber. „Wir reichen dir die Bruderhand", so sangen sie immer wieder. Nun tat es sich vor mir auf wie ein gewaltig hohes Tor. Da mündete der breite Waldweg in die Heide. Wie ein weites Meer, von goldenem Schimmer bedeckt, lag sie plötzlich vor mir, wohl eine Stunde weit nach rechts, nach links, nach vorn fast unbebautes Land. Nur an einigen Stellen sah man die Spuren einer ersten schaffenden Tätigkeit. Das war das „neue Heimatland"; hier beginnen die Siedlungen von Bethel in der Hermannsheide.

Vom Tor des Waldes aus führt ein schmaler Pfad schnurgerade auf den kleinen Wagnerhof zu. Eine Viertelstunde etwa hat man bis dahin zu wandern. Der Weg durch die blühende Heide, die mit ihrem grünen und roten Teppich den gelben Sennesand fast ganz verhüllte, war von unvergleichlicher Schönheit. Was für edle Kräfte einer unberührten Stille können hier unsere Bundesgenossen werden im Dienst an denen, die bei uns einkehren! Und zu dieser Stille, in der das Geräusch der wilden Welt einmal versinken kann, kommt die Freude einer Arbeit, die aus der Wüste ein Stück Paradies machen darf. Wirklich wie ein kleines Paradies sieht der Garten aus, den die fleißigen Leute vom Wagnerhof in kaum mehr als einem Jahr angelegt haben. Alles wächst und reift in schönster Fruchtbarkeit. Doch die kleine Siedlung, die etwa 40 heimatlose Männer beherbergt, ist heute wie ausgestorben. „Nur drei oder vier Leute sind hier", berichtet die Hausmutter, „alle andern sind zur Roggenernte ausgezogen."

So wandere ich weiter. Nach 20 Minuten ragen rechts vom Wege neue stattliche Gebäude auf. Das ist der Heimathof. Sein erstes Wohnhaus soll in 4 Wochen bezogen werden. Darum sind mehr als hundert Hände eifrig an der Arbeit: Handwerker aus Bethel und aus den Dörfern der Nachbarschaft und zwischen ihnen als willkommene Helfer die eine Hälfte der Jungen vom Sigmarshof. Gräben wurden gezogen, ein tiefes Wasserbassin ausgehoben; in den Ställen fehlen noch Fenster und Fußböden; das Wasch- und Badehaus wächst erst soeben aus der Erde. Wir gehen durch alle Räume. Wir rechnen, wie viele Wandersleute, die in immer größeren Scharen bei uns anklopfen, wohl während des Winters hier Raum finden können. Ist es möglich, 80 oder 100 oder gar 120 unterzubringen? Der Baumeister meint: Ja, es geht, wenn nur Betten und Decken genug beschafft werden, und wenn man soviel hungrige Leute wirklich satt machen kann!

Nun steigen wir zum Dach des Neubaus hinauf und halten Ausschau. Nach Westen zu schließt sich gleich an das Gelände des Heimathofes ein goldgelb blühendes Lupinenfeld an, 140 Morgen frisch gerodetes Land. Drüben auf der andern Seite des Weges aber nach dem Sigmarshof zu ist auf 100 Morgen der erste Roggen gewachsen. Wohl hat er auch durch den Regen gelitten; aber der frische Wind, der fast immer über die Heide geht, scheint den schlimmsten Schaden verhütet zu haben. Seit 14 Tagen hat man nur immer stundenweise einfahren können. Heut sind die drei Gespanne seit dem frühen Morgen an der Arbeit. Ein hochbeladener Wagen nach dem andern schwankt zu der erst eben aufgestellten Feldscheune heran, die sich bis zum Dach füllt. Mit den Alten vom Wagnerhof teilen sich die Sigmarshofer Jungen in Last und Freude dieses Erntetages. 40 Fuder hoffen sie bis zum Abend einzufahren. Dann sind die letzten Garben geborgen. Den braunen kräftigen Gestalten und den vor Arbeitsstolz leuchtenden Augen sieht man es nicht an, daß diese jungen Menschen noch vor zwei oder drei Monaten ein inhaltloses Leben führen mußten, kümmerlich durch Erwerbslosenunterstützung erhalten, sich selbst und den Eltern eine Last. Jetzt sehen sie, was sie schaffen. Jetzt spüren sie, was ihre jungen Arme leisten können. Besser als der Rhythmus der Maschine, die heute an so vielen Orten Deutschlands stillstehen muß, scheint ihnen jener uralte heilige Takt der Menschheitsgeschichte: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte."

Mir bleibt dieses frohe Bild vom ersten Erntetag in der Hermannsheide in der Seele haften wie eine Verheißung. Was hier äußerlich geschieht, das darf sich im tiefsten Grunde wiederholen: Aus ödem Land soll fruchtbarer Boden werden; aus verödeten Menschen fröhlich schaffende Leute! Alles Schaffen der Erde aber weist vorwärts auf den ewigen Erntetag. Da wird es von denen, die hier oft unter Tränen edlen Samen getragen haben, einmal heißen: Sie kommen mit Freuden und bringen ihre Garben! F. v. B.

Wenn die Sturmflut kommt!

Solange des Meeres gewaltige Brust ruhig atmet, steigen und fallen die Wasser am Ufer in regelmäßigem Wechsel. Wohl sind die Wellen höher; wohl ist ihr Rauschen stärker zur Zeit der Flut. Aber nach sechs Stunden steht sie wieder still; und während der sinkenden Ebbe

van Hoevel, begleitet von dem holländischen Generalkonsul eingefunden hatte, um

im Namen der Königin der Niederlande

dem Reichspräsidenten die Grüße des benachbarten Holland zu übermitteln.

Seinen Höhepunkt erreicht der Empfang Hindenburgs mit dem Festakt in dem ehrwürdigen und reichgeschmückten Kaisersaal. Den Auftakt der Feier bildete die vom Städtischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Prof. Dr. Rabe vorgetragene C-dur-Ouvertüre von Beethoven. Hierauf entbot

Regierungspräsident Stieler

dem Reichspräsidenten den Willkommensgruß des Aachener Landes.

„Groß waren die Leiden", so schloß Regierungspräsident Stieler dann seine Ansprache, „schwer sind die Folgen und doch — wir glauben an Deutschland, glauben an den Sieg des Rechts, glauben an Deutschlands Macht und Kraft, glauben an Deutschlands Wiederaufstieg, glauben an ein starkes und glückliches Deutschland. Die Voraussetzungen für die Ueberwindung schwerster Zeit waren Opfermut. Die Uebung dieser Tugenden hat deutsches Land und deutsche Menschen deutsch bleiben lassen!

Als zweiter Redner sprach

Oberbürgermeister Dr. Rombach,

der etwa ausführte:

Der altertümliche Saal dieses Rathauses, der so manches festliche Krönungsmahl deutscher Kaiser und Könige gesehen hat, erlebt eine Feierstunde, die wir alle lange herbeigesehnt haben. Wie ein Bollwerk des Deutschtums hat diese Stadt mehr denn ein Jahrtausend lang die Wacht im Westen gehalten. Aachen ist deutsch, blieb deutsch allezeit!

Unser bestes **Hinterland, die Kreise Eupen und Malmedy** sowie **ein Viertel des Kreises Monschau** sind uns entrissen worden. **Zahlreiche Wirtschaftsbetriebe kamen in dem Sturm des Abwehrkampfes zum Erliegen. Aber wir vertrauen auf Gott, auf unsere Kraft, auf die Hilfe des Reiches das nicht tatenlos zuschauen wird, wenn kerndeutsches Grenzland um sein Leben ringt.**

Herr Reichspräsident! Die stolzesten Ueberlieferungen Aachens kreisen um den sagenumwobenen Gründer des ersten germanischen Weltreiches, um Karl den Großen. Ein Held im Kriege, ein Führer und Vater des Volkes im Frieden — so steht seine hohe Gestalt vor Augen und Herz eines jeden Aacheners. Neben ihn tritt heute der Mann, der auf den Schlachtfeldern des Weltkrieges wie am Steuerrad des Reichsschiffes sich als die Verkörperung deutschen Pflicht- und Rechtsgefühls, deutscher Wehrhaftigkeit und deutschen Friedenswillens erwiesen hat.

Oberbürgermeister Dr. Rombach gedachte dann noch des Reichsaußenministers Dr. Stresemann wie überhaupt der Toten und beendete dann, während die Festversammlung Hindenburg erneut Huldigungen darbrachte, seine Rede mit der Verlesung und Verleihung des Ehrenbürgerbriefs der Stadt Aachen an Hindenburg. In Erwiderung darauf dankte

Reichspräsident von Hindenburg

für die Ehrungen und Huldigungen und verzeichnete mit Genugtuung das Treuebekenntnis Aachens. Der Schlußteil der Hindenburg-Rede lautete:

Ich will in dieser schweren Stunde nicht mehr die schweren Jahre harten Leidens in Ihre Erinnerung zurückrufen. Aber eine Zeit lebt gerade in diesem altehrwürdigen Rathaus vor unseren Augen wieder auf: jene sorgenschweren Tage, in denen sich Ihr Bürgersinn unerschrocken und opferbereit zur Wehr setzte gegen landesverräterische Umtriebe, tapfere Männer aller Stände waffenlos dieses Rathaus stürmten und die üblen Elemente entfernten, die von hier aus ihren Anschlag auf Abtrennung deutschen Bodens vom Mutterlande durchführen wollten. Ganz Deutschland blickte damals mit stolzer Bewunderung auf Sie: Sie haben sich würdig erwiesen der großen Vergangenheit Ihrer Stadt, der alten Kaiserstadt und einstigen Wiege des Reiches.

Lassen Sie uns mit freudigem Mut, allen Schwierigkeiten zum Trotz, die gerade Sie im Grenzgebiet noch immer so stark bedrücken, gemeinsam weiter Hand anlegen an den Wiederaufbau des Reiches. Wenn dieser Dienst

in dem Geiste treuen Zusammenstehens

geschieht, der sich hier in schwerer Notzeit so eindrucksvoll bewährte, dann wird dem deutschen Volke, das ist mein fester Glaube, eine glücklichere Zukunft sicher sein!"

Begeistert stimmte die Festversammlung, das Treuegelöbnis bekräftigend, in das Hoch ein. Mit dem Vortrag von Beethovens „Siegesmacht" schloß die Feier. Unter dem Kreuzfeuer der Photographen und neuen Hochrufen der Bevölkerung verließ dann der Reichspräsident den Kaisersaal. Im weiteren Verlauf des Tages nahm Hindenburg im Stadion noch eine Huldigung der Jugend entgegen, ferner verweilte er längerer Zeit im alten Aachener Dom.

Die Krisis in der Staatspartei.

Austritt der jungdeutschen Abgeordneten auch aus der Fraktion.

— Berlin, 11. Oktober.

Die sechs jungdeutschen Mitglieder der Reichstagsfraktion der Deutschen Staatspartei, nämlich die Abgeordneten Abel, Adolph, Baltrusch, Bornemann, Hesse und Prüß haben nunmehr auch ihren Austritt aus der Reichstagsfraktion vollzogen. Sie richteten einen Brief an den Fraktionsvorsitzenden Dr. Weber, dem wir folgende Sätze entnehmen:

„Nachdem seitens des Reichsaktionsausschusses der Deutschen Staatspartei unter Mitwirkung führender Mitglieder der Reichstagsfraktion und ihres Vorsitzenden der Antrag der Volksnationalen, die Partei auf föderative Grundlagen zu stellen und damit die Reichstagsfraktion zu erhalten, abgelehnt worden ist, und nachdem Minister Dr. Höpker-Aschoff in einer Pressekonferenz erklärt hat, daß der Jungdeutsche Orden durch seine Mitwirkung in der Staatspartei sich nur mit Hilfe der demokratischen Organisation größeren Einfluß und größere Macht habe verschaffen wollen, sehen wir uns zu unserem Bedauern genötigt, unseren Austritt aus der Fraktion der Deutschen Staatspartei anzumelden. Eine Teilnahme an der Fraktionssitzung am Montag dürfte sich unter diesen Umständen erübrigen.

Mit dem Austritt der sechs Abgeordneten verliert die Deutsche Staatspartei ihre Fraktionsstärke. Am Donnerstag tagt der Vorstand der bisherigen Deutschen Demokratischen Partei, um zu der neuen Lage Stellung zu nehmen. Was die weitere Haltung der ausgeschiedenen jungdeutschen Abgeordneten betrifft, verlautet, daß diese Abgeordneten sich keiner anderen Fraktion anschließen wollen.

Einigung mit den Landeskirchen?

Vertragsentwurf des preußischen Staatsministeriums.

Von preußischer Seite wird amtlich mitgeteilt, das preußische Staatsministerium habe in seiner letzten Sitzung zu den bisher geführten Verhandlungen über den Abschluß eines evangelischen Kirchenvertrages Stellung genommen. Ein formulierter Vertragsentwurf werde den evangelischen Kirchen unverzüglich zugeleitet werden. Es sei die Absicht des Staatsministeriums, die Angelegenheit möglichst bald einer endgültigen Lösung entgegenzuführen.

Der Schiedsspruch

für die Berliner Metallindustrie.

— **Berlin**, 10. Oktober. In dem Lohnstreit der Berliner Metallindustrie hat die Schlichterkammer am Freitag abend folgenden Schiedsspruch gefällt:

1. Die bisherigen Tarif-Mindestlöhne der Arbeiter über 18 Jahre werden **in allen Lohnklassen um 8 v. H.**, der jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren und der Arbeiterinnen um 6 v. H. **gekürzt.**

Die Akkordberechnungsgrundlagen ändern sich im gleichen Ausmaße.

2. Diese Regelung tritt mit Wirkung vom **3.** November 1930 in Kraft und läuft bis auf weiteres. Sie ist mit Monatsfrist kündbar, erstmalig zum Schluß der Lohnwoche, in die der 30. Juni 1931 fällt.

Den Parteien wird von der Schlichterkammer empfohlen, zu prüfen, ob und in welchem Umfange durch Kürzung der Arbeitszeit Wiedereinstellung von Arbeitslosen bewirkt werden kann.

Soweit der bisherige Bestand an Arbeitskräften nicht aufrecht erhalten werden kann, wird den Arbeitgebern empfohlen, durch Arbeitsstreckung Entlassungen größeren Umfanges zu vermeiden.

Frist zur Erklärung über den Schiedsspruch ist den Parteien bis zum 18. Oktober 1930 gesetzt.

*

Bei der Verkündung des Schiedsspruches führte der Vorsitzende Dr. Völckers folgendes zur Begründung aus:

„Die Schlichterkammer ist überzeugt, daß eine Lohnsenkung erforderlich ist, um die Gestehungskosten der Wirtschaft zu senken und damit der immer mehr um sich greifenden Arbeitslosigkeit zu steuern. Es ist sozialpolitisch richtiger, die Löhne, die in Zeiten eines guten Geschäftsganges festgesetzt sind, zu senken, als durch Festhalten an dem bisherigen Lohnniveau die Krise zu verschärfen und weitere Arbeitskräfte der Arbeitslosigkeit anheimfallen zu lassen.

Bei dem **Ausmaß des Lohnabbaues** konnte dem Antrag der Arbeitgeber nicht entsprochen werden, weil sich der Lohnabbau **in sozialpolitisch erträglichen Grenzen** halten muß.

Die Frage der **Arbeitszeitkürzung** ist von der Schlichterkammer eingehend geprüft worden. Die Schlichterkammer mußte sich insoweit auf eine Empfehlung an die Parteien beschränken, weil die Arbeitszeitbestimmungen zur Zeit ungekündigt weiterlaufen."

Wahlen im Memelland.

Die ersten Teilergebnisse.

— **Heydekrug**, 11. Oktober. Die Wahlbeteiligung bei den Wahlen zum Memelländischen Landtag war außerordentlich stark und betrug zwischen 85 und 90 v. H., wenn die absolute Zahl der Wähler auch zurückgegangen ist, was auf die Heraufsetzung des Wahlalters von 21 auf 24 Jahren zurückzuführen ist. Nach Mitternacht liegen die Ergebnisse aus 63 von 195 Wahlbezirken vor: **Deutsche Mehrheitspartei** (Landwirtschaftspartei, Memelländische Volkspartei, Sozialdemokraten) 21 850, Litauer 4345, **Kommunisten** 1731 und **Splitter** 1173. Das endgültige Wahlergebnis erwartet man in den Vormittagsstunden des Sonnabend.

Hinweis.

Das war eine Tat — Persil billiger!

Eine Tat, die von sich reden macht: das große Doppelpaket Persil kostet nur noch 75 Pfg., das Normalpaket nur noch 40 Pfg. An jedem Doppelpaket spart die Hausfrau von jetzt ab einen ganzen Groschen extra und an dem Normalpaket 5 Pfg.! Und sparen tut heute not! Aber noch eins: doppelter Nutzen winkt der Hausfrau, die Persil so gebraucht, wie es die Vorschrift will, d. h. 1 Paket auf je 3 Eimer Wasser, ohne jeden verteuernden Zusatz von Seife und Seifenpulver. Nur einmaliges Kochen der Wäsche in kaltbereiteter Persillauge — das ist das ganze Geheimnis. Im Einfachen liegt der Fortschritt, und Zeit- und Kohlenersparnis ist der Gewinn.

Bethel.

— **1 Kindergeldtäschchen mit Inhalt gefunden.**
Näheres Telefonamt.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik: Dr. H. Huttel, Anzeigen: K. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld. Schließfach 28. Für Geldsendungen Postscheckkonto: Hannover 67577, „Aufwärts", Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3916, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

---

wird Schritt um Schritt der überspülte Strand wieder sichtbar, glatt gewalzt und sauber gewaschen wie der Boden eines weiten Saales, den man zum Fest schmückt.

Ganz anders ist das Bild, wenn der Sturm an zu heulen fängt. Der peitscht die Wasser in die Höhe, daß sie wie wild gewordene Rosse gegen das Ufer rennen. Der gewohnte Weg der Flut ist schnell zurückgelegt; und darüber hinaus steigt sie immer höher. Schon spritzt sie gegen die Steinblöcke der Strandbefestigung; schon wühlt sie sich in die Dünen hinein; schon stürmt sie gegen die nächsten Häuser heran. Wenn sie aber eine breite Bresche schlagen konnte in den Uferdamm, dann wird das Land auf weite Strecken überschwemmt. Tritt endlich nach Stunden der Angst und Todesnot die Flut zurück, dann hinterläßt sie ein trauriges Trümmerfeld.

Wer heute mit offenen Augen die Entwicklung der Dinge in unserem Vaterlande anschaut, dem ist zumute, als sähe er die Sturmflut kommen. Der brausende Wind der Wirtschaftskrise wühlt die Wellen der Not immer tiefer auf. Ein Unternehmen nach dem andern wird von ihnen weggefegt. Bergwerke und Fabriken stehen still, Handel und Wandel geraten ins Stocken. Immer schneller wächst die Zahl der Häuser, in deren Fenster das bleiche Gespenst der Arbeitslosigkeit hineinschaut. Wo aber einmal der lange schmerzliche Weg durch das Stempeln zur Krisenfürsorge und endlich zur Wohlfahrtsunterstützung gegangen werden mußte, da kehrt die bittere Sorge ein und viele Tränen werden geweint. Niemand kann sagen, wie lange die öffentlichen Mittel noch ausreichen, um die Massen der Arbeitslosen kümmerlich zu ernähren. Wenn auch diese letzten dünnen Dämme reißen, kann es eine Ueberschwemmung des Elends geben, die weite Strecken unseres Landes in Wüste verwandelt.

Gewiß handelt es sich hier um Wirtschaftsfragen, die hineingeflochten sind in die große Weltpolitik. Aber es hat keinen Zweck, auf deren Aenderung zu warten. Wenn die Dämme vor der Sturmflut reißen wollen, dann tut der eine Sandsack, mit dem ein kleiner Junge die nächste Lücke ausfüllt, vielleicht einen entscheidenden Dienst. Zu solcher Dienstleistung an der nächsten uns erreichbaren Stelle wird jetzt jeder aufgerufen, der guten Willens ist. **Wenn der Wille zum Helfen mit der Größe der Not wächst, dann wird sie eine gesegnete Lehrmeisterin.**

Uns Bethelleuten ist zur Abwehr der Sturmflut ein besonderes Stück des Uferdammes angewiesen: Wir haben für die zu sorgen, die nicht nur Arbeit, sondern auch Heimat verloren haben. Denn neben den Kranken, die wir beherbergen, gibt unser Dienst vor allem den Männern, die durch Armut und Not auf die Landstraße getrieben sind und sich zu uns flüchten, weil sie lieber mit den Händen ehrlich schaffen als betteln wollen. Mehr als 2000 von ihnen sitzen jetzt, wenn wir unsere Hoffnungstaler Anstalten mitrechnen, jeden Tag an unseren Tischen. Ihre Zahl ist immer noch am Wachsen. Von Anfang Januar bis jetzt hatten wir schon fast 35000 Pflegetage mehr zu leisten als im vorigen Jahr. Darum müssen wir neuen Raum zu schaffen suchen. Der Heimathof in der Hermannsheide, von dem ich unseren Freunden im letzten Winter schrieb, wird in den nächsten Wochen bezogen. Zuerst hatten wir bei ihm nur an 60 Plätze gedacht, jetzt müssen wir uns darauf einrichten, wenigstens die doppelte Zahl von Leuten aufzunehmen. Dafür fehlt aber heute noch alles: Betten und Decken, Kochtöpfe und Geschirr, vor allem aber die Vorräte, um 120 ausgehungerte Leute zu ernähren.

Hierfür erbitte ich heute ein **Notopfer für Arbeitslose von allen denen, die noch Arbeit haben.** Wem es auf der Seele brennt, daß Millionen im deutschen Vaterlande sich vom Staat ernähren lassen müssen, ohne auch nur etwas dafür leisten zu können; wer gern einen kleinen Sandsack in den Uferdamm einbauen möchte, um die Sturmflut abzuwehren, der ist herzlich eingeladen, uns bei unserem Dienst zu helfen. Scheint er bescheiden und auf engen Raum begrenzt, so ist er doch wie ein Signal des Mutes und der Hoffnung: Unsere Hermannsheider Leute bleiben nicht beim Klagen stehen, sondern sie arbeiten; sie sprechen nicht über Ödlandkultur, sondern sie fassen sie mit festen Händen an. Ein Morgen Land nach dem andern wird der wilden Heide abgerungen. Kräftig helfen bei dieser Arbeit die 60 Jungen vom **Sigmarshof**, die von der Industrie zur Landwirtschaft umgeschult werden und einmal Siedler werden möchten. So entsteht neues deutsches Heimatland. Dabei werden Alte und Junge gesund und froh.

Der tiefste Grund dieser Freude aber ruht in der Gewißheit, von der der alte Sänger der Heiligen Schrift gesprochen hat: „Die Wasserwogen im Meer sind groß und brausen mächtig; der Herr aber ist noch größer in der Höhe."

In dieser Gewißheit, die allein im Sturm der Zeit Trost und Stille geben kann, sendet allen Freunden von Bethel einen herzlichen, dankbaren Gruß

Ihr
F. v. Bodelschwingh.

* * *

Kleider und Schuhe, besonders für Männer, Lebensmittel aller Art: Korn, Mehl, Reis, Obst, Kartoffeln, Speck sind uns sehr willkommen. Denn außer den in diesem Brief erwähnten 2000 Heimatlosen haben wir noch etwa 3500 andere Pflegebefohlene täglich zu versorgen. Wir bitten alle Frachtsendungen zu richten an **die Anstalt Bethel, Bethel bei Bielefeld, Bahnstation Brackwede.** Für Geldgaben bitten wir das Postscheckkonto Hannover 1904, Pastor Friedrich v. Bodelschwingh in Bethel bei Bielefeld, zu benutzen.

Hohe Provision!

Verdienstmöglichkeit für jedermann durch meine

Nußbutter-Margarine

hergestellt aus edelsten Rohstoffen. Versand direkt ab Fabrik. Die Ware ist stets frisch, rein im Geschmack, ergiebig im Verbrauch, sie wird dauernd wieder verlangt. Jeder Versuch lohnt. Schreiben Sie noch heute an **Hans Günther, Halberstadt 1,** Sedanstr. 48

„Original"

Schlaraffia-Matratzen

fertigen als Spezialität an

Polsterei Ordelheide, Bielefeld

Kreuzstraße 43 * Gegr. 1888

Heidschnuckenlammfleisch

prima Qualität, Postpaket 9 Pfund, etwa halb Braten, halb Kochfleisch 9,50 Mk. einschl. Verpackung und Porto per Nachnahme versendet **Arbeiterkolonie Freistatt,** Kreis Sulingen, Prov. Hannover

Knoblauchzwiebelsaft

ist ein **hochwertiges Naturmittel** und besitzt die Eigenschaft den **erhöhten Blutdruck herabzusetzen,** daher äußerst wirksam gegen **Arterienverkalkung** und **Hämorrhoiden,** gut gegen **Magen-** und **Darmstörungen, Nieren-, Blasen-, Gallen-** und **Leberbeschwerden, Würmer,** bei **Zucker, Gicht, Rheumatismus** und **Asthma** sehr zu empfehlen. Schon vor **3000 Jahren** gebrauchten die **oriental. Völker** den **Knoblauchsaft** gegen viele Krankheiten und sollte dieses hochwertige Naturmittel deshalb in keiner Familie fehlen. **Preis pro Flasche** für ca. 4 Wochen reichend **Mk. 3.50.** Bei geschlossener Bestellung von 5 Flaschen, liefere ich die 6. Flasche gratis franco Nachnahme.

Otto Radatz, Bad Oeynhausen 4.

Totensonntag

Ein vierseitiges Flugblatt zum Trost und Nachdenken für den Totensonntag, eine Handreichung für alle die, die an diesem Tage an schwere und ernste Stunden erinnert werden.

Das Blatt ist geschmückt mit Bildern von

Rudolf Schäfer

und ist zu beziehen durch den

Blätterverlag der Anstalt Bethel

Abteilung „Herz und Haus", Bethel bei Bielefeld

Postscheck: Hannover 7352 / Das Stück kostet 2 Pfg.

Von 100 Stück an Ermäßigung. Probenummern kostenlos

Garantiert reine

Nussbutter

(veg. Margarine)

leicht bekömmlich, gesund, mit außerordentlich hohem Nährwert liefert

zu Fabrikpreisen direkt ab Werk

in Postpaketen von 8–10 Pfd. oder Bahnkisten zu 30 Pfd. portofrei bezw. frachtfrei, Eilgut, Bahnstation

Pflanzenbutter-Vertriebsgesellschaft „Niederrhein" m. b. H., Düsseldorf 72

Schließfach

Erstlingswäsche

kauft man besonders günstig bei

Heinr. Hirz

Bielefeld

Obernstraße 35

Locarno-Monti

Südschweiz.

Christl. Erholungsheim Tabor.

An der neuen Straße Locarno-Monte Bré, idyllisch, ruhiges, sonniges Heim in klimatisch vorzüglicher Höhenlage, bietet Ihnen Erholung an Leib und Seele und zugleich beste Gelegenheit, die Schönheiten des Südens kennen zu lernen. Hausandachten. Auf Wunsch Diätküche. Eig. Auto; Prospekt; bescheidene Preise; das ganze Jahr offen.

W. Keller, Prediger.

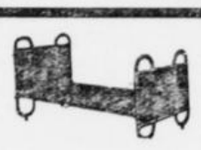
Carl Lepper

Bielefeld, Gehrenberg 23

Fernsprecher 976.

Spezialhaus für erstklassige und solide **Schuhwaren** jeder Art.

Stets billige Preise.



Bettstellen F. Mertens

Bielefeld

Vorzüglichen Erholungsaufenthalt bietet das im Weserbergland gelegene

Erholungsheim im Solling bei Dassel.

Sehr schöne Höhenlage inmitten herrlicher Laub- u. Fichtenwälder. Licht-, Luft- und Sonnenbäder. Gelegenheit zur Stille unter dem Wort Gottes. Mäßige Preise. Prospekte kostenlos. Anfragen an **Sekretär Friedrich Gramm.**

Der Verband gläubig. Kaufleute

will seinen Mitgliedern durch Schriften, Konferenzen und Ortsgruppenzusammenkünfte Gelegenheit geben, die Berufsfragen im Lichte des Wortes Gottes zu besprechen

Anmeldungen sind zu richten an die Geschäftsstelle:

W. Brinck, Essen-Bredeney Einigkeitstraße 25.

Neu eingetroffen

Große Posten

Kleiderstoffe

in

Tweed, Schotten, Flamengo, Crêpe-Caid, Woll-Crêpe de Chine

Hauskleiderstoffe

in Halbwolle, in herrlichen Mustern

Meter zu 2.25 2.00 1.75 1.45 **1.15**

Mantelstoffe

140/150 cm breit

Mtr. zu 10.50 9.50 8.00 7.25 6.75 **4.85**

Heinr. Hirz

Bielefeld, Obernstraße 35

Die **Landesbank der Provinz Westfalen**

bietet an zu günstiger Kapital-Anlage

7 % Goldkommunal-Schuldverschreibungen

zum jeweiligen Börsenkurs der Reihe 1 (zuletzt 95 3/4 %)

Verkaufsstellen sind die **Landesbank in Münster, Bielefeld, Dortmund, Hagen** und sämtliche Banken und Sparkassen

Lüneburger Heide-Honig

eigener Ernte, Scheibenhonig das Pfund 1.80 Mk., Leckhonig das Pfund 1.10 Mk.

Rodewald, Lehrer, Hohne Dorf b. Bergen b. C. Land.

Bekannt, reell und billig!



Neue Gänsefedern

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfund 3.–. Beste Qualität 3.50. Halbdaunen, gereinigt, 5.–. 3/4 Daunen 6.75. Volldaunen 9.–, 10.50. Geriß. Federn mit Daunen, gereinigt, 4.–, 5.25, 5.75, Ia 7.50. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Ab 5 Pfund portofrei. Versand p. Nachnahme. Frau **A. Wodrich,** Gänsemast u. Federnwäscherei, **Neutrebbin-Oderbruch.**

Honig

garant. rein. Bienen-Blüten-Schleuder, feinste Qualität, hell, goldklar, 10 Pfd.-Dose 11.– Mk., 5 Pfd.-Dose 6.50 Mk. frei Haus unter Nachnahme. Garantie Zurücknahme.

Rektor a. D. Feindt & Söhne, Hemelingen 340.

Das Erholungsheim „Grüner Wald"

(Kurhaus und Hospiz)

Herrenalb (Württ. Schwarzwald)

bietet im Rahmen einer christl. Hausordnung auch für Herbst angenehmen Ferienaufenthalt. Gewöhnliche und medizinische Bäder im Hause. Pensionspreis von Mk. 5.30 an bei guter Verpflegung. Fernruf 24. Prospekte durch die Leitung.

Wiesbaden Evangelisches Hospiz Oranien, Oranienstr. 53. Zimmer mit und ohne Verpfleg., 5 Min. vom Bahnhof. Mäßige Preise

Neufang, franko jeder Station, ca. 110 Salz-Fettheringe

Dauerware ohne Kopf und Eingeweide auch zum Sauereinlegen hochfein einschließlich Fäßchen, 5.50 Mk. 1 Faß ca. 260 Ia delikate ganze Salzfettheringe 16.90 Mk. 1/2 Faß ca. 130 zu 9.70 Mk. 100 Gabelrollmops 5.95 Mk. **E. Napp, Altona 357.**

Reformationskantate

Zum Reformationsfest empfehlen wir für Vereine und Kirchenchöre

Die **„Reformationskantate"** v. J. P. Seiler

Klavierauszug Mk. 2.50

Für die Einzelstimmen geben wir den Klavierauszug mit Mk. 1.– ab

Zu beziehen durch die

Buchhandlung der Anstalt Bethel Bethel bei Bielefeld

Postscheckkonto Nr. 65093

Henkel hat es wahr gemacht!

Persil ist billiger geworden!

Jetzt, Hausfrauen, nutzt den Vorteil aus! Die Persilwäsche im Haushalt war immer am billigsten, der neue herabgesetzte Preis erhöht ihre Überlegenheit noch mehr! Und daneben haben Sie die großen allgemeinen Vorzüge der Persilwäsche: nur einmaliges kurzes Kochen der Wäsche, ohne Reiben, ohne umständliche Handarbeit, ohne Extrableiche! Das sind Gewinne, die in die Zeit passen! Millionen Hausfrauen in aller Welt waschen nur noch mit Persil. Machen auch Sie sich seine unvergleichlichen Vorteile ganz zunutze: nehmen auch Sie für **alle** Wäsche nur Persil!

Achten Sie immer auf die Originalpackung mit dem Namen Henkel im roten Felde.

Persil bleibt Persil!

Neuer Preis: Normalpaket 40 Pfg., Doppelpaket 75 Pfg.